



Sozialdemokraten testen ihr Geschick als Gärtner: Gerrit (links) und Günter Knoblauch (rechts) schneiden mit den Politikern Gert Kekstadt (2. v. li.) und Metin Hakverdi Rosen.

Foto: Kasdorff

Blumengärtner vor Herausforderungen

ZIERPFLANZENBAU Zahl der Betriebe sinkt, Konkurrenz wächst

Von Gabriele Kasdorff und Thomas Heyen

Curslack. Der Zierpflanzenbau ist ein besonders arbeitsintensiver Job. Freie Wochenenden kennt Günter Knoblauch (56) in seinem Rosenanbaubetrieb nicht. „Wenn die Rosen mich anlachen, muss ich sie schneiden, egal, welchen Wochentag wir haben“, erklärt er den SPD-Politikern Gert Kekstadt, Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft, und dem Bundstagsabgeordneten Metin Hakverdi in einem seiner Gewächshäuser. Die Politiker wollten die betrieblichen Abläufe in einer Gärtnerei kennenlernen.

Während viele Betriebe schließen müssen, weil sie im internationalen Preiskampf nicht mehr mithalten können oder die Betreiber keinen Nachfolger haben, wird die Gärtnerei Knoblauch in vier, fünf Jahren an die fünfte Generation übergeben. Sohn Gerrit Knoblauch (26) arbeitet seit acht Jahren im Betrieb seiner Eltern. Der Junior unterbrach seine Arbeit lediglich für ein Jahr, als er seinen Gärtnermeister machte. Günter Knoblauchs Ehefrau Gunda (57), gelernte Friseurin, packt ebenfalls in der Gärtnerei mit an.

Außerdem gibt es fünf Honorar- und Saisonkräfte.

„Als Selbstständiger bleibt das Privatleben häufig auf der Strecke, das möchten sich viele junge Menschen nicht antun“, sagt Gerrit Knoblauch. Doch er liebt seinen Beruf. Nur so „und mit sehr viel Fingerspitzengefühl“ sei Erfolg als Zierpflanzengärtner heute überhaupt noch möglich, versichert der Senior. Er sei auf dem Hamburger Blumengroßmarkt, auf dem er seine Rosen, Maiglöckchen und Tulpen verkauft, beliebt, gelte als zuverlässig. „Meine Kunden wollen frische Qualitätswaren, erwarten einen fairen Umgang“, sagt Günter Knoblauch. Seine Blumen seien nie überteuert, „auch nicht, wenn Ware knapp ist“. Schließlich gelte es, die Stammkunden nicht zu verprellen. Dafür seien die bereit, im Zweifelsfall höhere Preise zu zahlen als für Massenware.

Trotzdem: „Immer mehr kleine Betriebe verschwinden, dabei machen diese den Markt interessant. Die anderen werden immer größer, daher brauchen wir auch die gleichen Flächen auf dem Großmarkt wie bislang“, sagt Günter Knoblauch. Die Förderung regionaler Anbieter hält der 56-Jährige für unerlässlich, damit

sie im globalen Handel bestehen können. Günter Knoblauch: „Unsere Rosen sind vielleicht teurer als die Lockangebote in den Baumärkten, die ihre Waren aus Afrika beziehen. Aber wir sichern hier Arbeitsplätze.“ Das sehen die Sozialdemokraten genauso, versicherten sie.

Hans-Peter Pohl, Geschäftsführer der Landwirtschaftskammer Hamburg, weiß um die Schwierigkeiten der Zierpflanzengärtner: „Die Zahl der Hamburger Betriebe, von denen die meisten in den Vier- und Marschlanden sind, wird weiter abnehmen.“ Pohl geht von einem Rückgang von „deutlich mehr als drei Prozent pro Jahr“ aus. Vor zehn Jahren gab es in Hamburg gut 500 Zierpflanzenbetriebe, jetzt sind es nur noch etwa 350. „Der Konkurrenzdruck ist seit rund 20 Jahren besonders für die Schnittblumen-Erzeuger groß. Sie spüren den massiven Import aus warmen Regionen rund um den Globus“, sagt Pohl. Ein Grund dafür: „Die Transportkosten sind extrem gesunken.“ Einen heftigen Preiskampf gebe es aber auch bei Beet- und Balkonpflanzen – durch Konkurrenz im Westen Deutschlands und im benachbarten Ausland.